

[ÜBER] LEBEN IM RISIKOUMFELD



Wir danken den Teilnehmer*innen dieses Projekts für die Einblicke in ihren Alltag. Unser Dank gilt zudem den Mitarbeiter*innen des Drogenkonsumraums und des Aufsuchenden Suchtclearings des Gesundheitsamtes der Stadt Köln für ihre Unterstützung bei der Umsetzung des Projekts.

Das Forschungsteam

Prof. Dr. Daniel Deimel

Dr. Tim Lukas

Dr. Bo Tackenberg

Lucie Walter, M.A

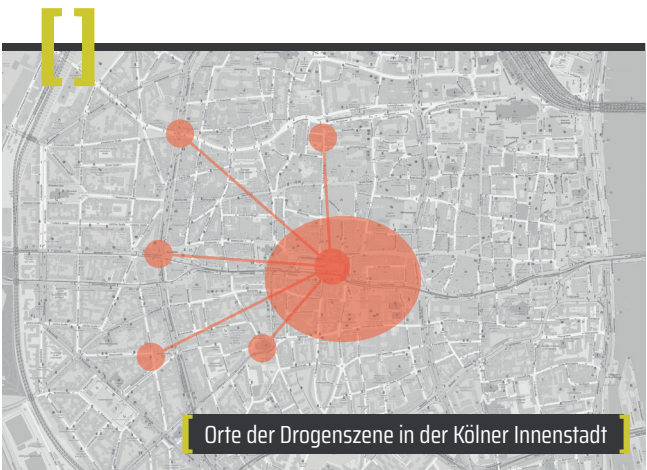




Offene Drogenszenen bilden ein Risikoumfeld für die Konsument*innen, da mit ihnen eine Vielzahl von drogenbedingten Schäden assoziiert wird. Zugleich werden die Aufenthaltsräume offener Drogenszenen von Teilen der Mehrheitsgesellschaft als sogenannte Angsträume beschrieben. Bislang ist unklar, wie sich der öffentliche Raum als Risikoumfeld aus der Perspektive von Drogenkonsument*innen darstellt. Dieser Frage widmet sich die vorliegende Ausstellung.

[ÜBER] DIE AUSSTELLUNG

Die Ausstellung stellt die Ergebnisse einer zum überwiegenden Teil explorativen Forschung vor, für die wir auf unterschiedliche methodische Zugänge zurückgegriffen haben. Im Rahmen von 20 Sozialraumbegehungen entstand eine Kartierung der Drogenszene am Kölner Neumarkt. Die Fotos der Ausstellung entstanden durch das partizipative Verfahren der Autofotografie, bei dem sieben Drogenkonsument*innen eigenständig bestimmte Orte aus ihrem Alltag auswählten und fotografierten. Im Anschluss daran führten wir Interviews mit den jeweiligen Fotograf*innen zu den Orten und den dort gemachten Erfahrungen durch. Einige Fotos wurden von uns dahingehend verändert, dass keine weiteren Rückschlüsse auf Personen möglich sind.



Im Sinne eines lebensweltorientierten Zugangs begreifen wir die Konsument*innen der offenen Drogenszene am Neumarkt als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt, deren Erfahrungen und Handlungsmuster im Sozialraum wir rekonstruieren möchten.

Die Teilnehmenden konnten wir niedrigschwellig über den Drogenkonsumraum und das Aufsuchende Suchtclearing des Gesundheitsamts der Stadt Köln gewinnen. Unsere Forschung fand im Zeitraum von September 2022 bis Juni 2024 statt.

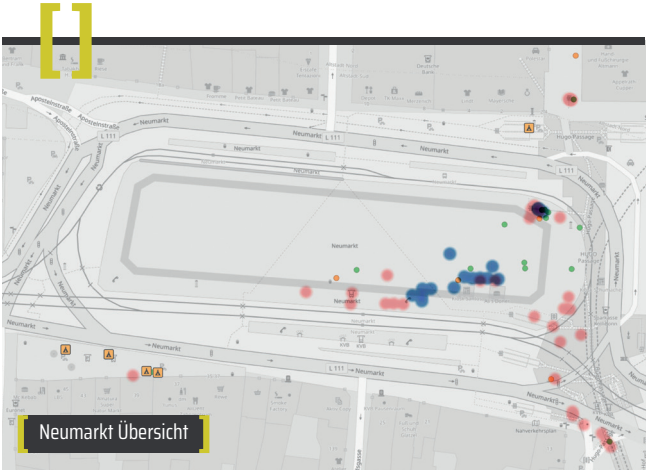




Bereits in den 1990er Jahren gab es am Kölner Neumarkt eine offene Drogenszene.

In den letzten Jahren wurde sie deutlich sichtbarer. Es sind mehr Menschen zu erkennen, die stark verelendet sind. Obdachlosigkeit und das Aufkommen von Crack in der Drogenszene führen zu mehr körperlichen und psychischen Problemen. Zudem nehmen die Konflikte im Sozialraum zu. Drogen werden auf der Platzfläche, unmittelbar um den Kiosk herum gehandelt. Der Drogenkonsum findet häufig in Bereichen statt, die etwas Sichtschutz bieten, wie z.B. der Treppenabgang zu der Unterführung [HUGO-Passage] sowie in der U-Bahn-Ebene.

[ÜBER] DIE DROGENSZENE AM NEUMARKT



- Dealen ●
- Konsum im öffentlichen Raum ●
- vermüllter Raum ●
- ruhende Personen ●
- Lager Wohnungsloser ▲
- Suchthilfeeinrichtung ⊕
- architektonische Besonderheit ●

„Hier [am Neumarkt] halte ich mich nicht gerne auf. Ja, bin ich ehrlich. Aber ich muss hierhin kommen, um den Stoff zu kaufen, ne?“ [Interview 05]

„Also, ich fühle mich eigentlich nicht wohl hier. So, also, gezwungen hier unter den Leuten zu sein, ist sehr, sehr, sehr schwierig und macht einen auch krank.“ [Interview 03]



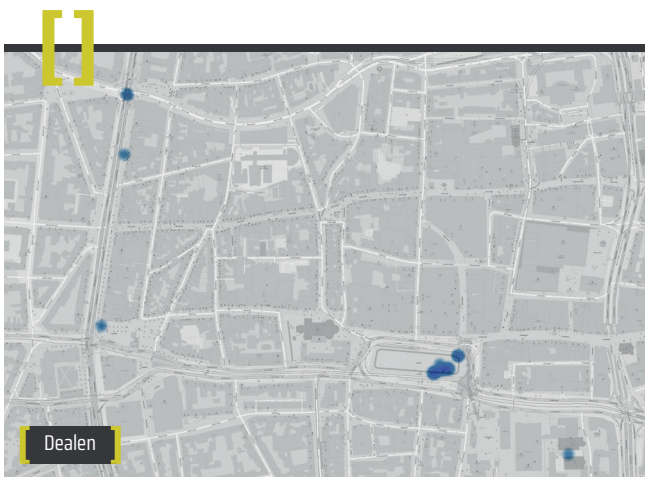


Die Sucht diktiert den Tagesablauf:

Geld beschaffen, Drogen besorgen, Drogen konsumieren, einen Moment ausruhen und wieder von vorne.

Körperlich als auch psychisch ist das eine belastende Situation für die Konsument*innen.

[ÜBER] GELDERWERB UND DEALEN



„Ich kann jeden Tag schnorren, jeden Tag Flaschen sammeln.
Nur zum Spaß. Für den Scheiß.“ [Interview 05]



„Ich mache mit meinen Zeitungen [Obdachlosenzeitungen]
Geld da. [...] Mittelstraße gefällt mir am besten so, weil ich
da mein Geld mache, also das meiste Geld“ [Interview 01]



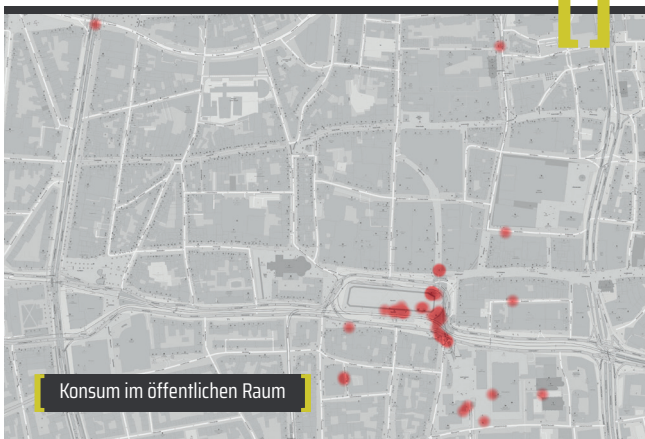
[ÜBER] LEBEN IM RISIKOUMLIEGE



Der öffentliche Raum erfüllt für drogenkonsumierende Nutzer*innen unterschiedliche Funktionen:

Er wird für den Drogenhandel und Drogenkonsum und auch als Rückzugsort genutzt.

[ÜBER] DEN ÖFFENTLICHEN RAUM



„In dem Gebüsch, in dem Gebüsch konsumieren die. Ja.“
[Interview 05]

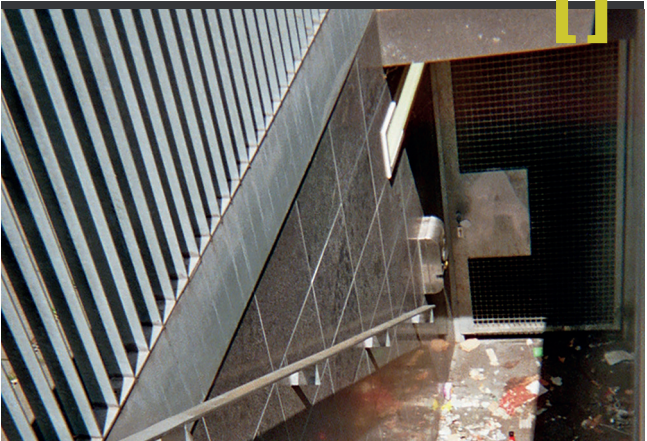
„Im Park. Tatsächlich, im Klingelpütz im alten, da wo früher das alte Gefängnis war [...]. Wir haben uns da hingesetzt, haben da Zigaretten geraucht. Da war es wirklich ruhig. Da waren die Pänz [Kinder], die waren am Spielen und so [...]. Das hat mich einfach so voll geflasht, so voll geflasht. Das war richtig geil, ja.“ [Interview 04]





Die Lebensbedingungen in offenen Drogenszenen sind für die Konsument*innen riskant und der Konsum im öffentlichen Raum bringt eine Reihe von Gefahren mit sich: Abszesse durch nicht sterile Konsumbedingungen, erhöhte Gefahr für Infektionserkrankungen und (tödliche) Überdosierungen.

[ÜBER] DEN ÖFFENTLICHEN RAUM



„Der war noch nicht beim Verbandersatz. Also, der hat sich noch nicht bandagieren lassen. [...] Hat ein paar Mal daneben gedrückt und [die Wunde] geht nicht mehr zu. Ist ja klar, wegen dem Kokain, was da drin ist. Ist ja nur Dreck drin, ne? Sagt er: ‚Ich kriege das auch nie wieder zu‘.“

[Interview 04]

„Wo sich alle da unten verstecken unter den Bäumen oder wo das alte Gebäude ist. Wenn du da auf dem Boden siehst, das ist eine Katastrophe.“

[Interview 05]



Crack verändert die Drogenszene.

Eine höhere Konsumfrequenz, starke psychische und körperliche Probleme, Aggressivität sowie Obdachlosigkeit. Die Verelendung der Konsument*innen ist in der Stadt sichtbar.

[ÜBER] DEN ÖFFENTLICHEN RAUM



- Dealen ●
- Konsum im öffentlichen Raum ●
- vermüllter Raum ●
- ruhende Personen ●
- Lager Wohnungsloser ▲



„Stadtbibliothek so, die ganzen Crackies [Crack-Konsumierende] so, die gehen mir auf den Sack. [...] Die das Crack rauchen so, die nerven mich. Ich kann das nicht immer meiden, ne, aber ich versuche so gut, wie es geht. Weil manchmal gehen die Dealer ja auch dahin, dann musst du einfach dahingehen, ne? Ist einfach so.“
[Interview 01]





In der Kölner Szenebefragung am Neumarkt von 2023 gab rund ein Drittel der befragten Drogenkonsument*innen an, überwiegend draußen zu übernachten. Das Angebot der Notschlafstellen wird als restriktiv wahrgenommen, Wege aus der Obdachlosigkeit erscheinen als blockiert.

[ÜBER] OBdachlosigkeit



„Da habe ich jetzt noch so ein Symbolfoto von so einer Rattenfalle gemacht. [...] Also dadurch auch, dass hier so viele Obdachlose sind. Es ist sehr, sehr schwer wirklich hier rauszukommen. Und dadurch entsteht natürlich auch unter den Abhängigen viel Wut allgemein mit der Situation. Ja, durch diese Obdachlosigkeit. Also sich wirklich somit dieser Demütigung abfinden zu müssen, sind die Leute teilweise natürlich nicht unbedingt gut drauf.“ [Interview 03]



„Da war ich natürlich auf dem Neumarkt. Da habe ich ein paar Mal so Kleidungsstücke [fotografiert], weil es halt sehr viele Obdachlose gibt, das habe ich versucht immer wieder einzufangen.“ [Interview 03]



[1]

Die Drogenszene ist für viele der Lebensmittelpunkt. Soziale Beziehungen aber auch Aggression und Gewalt prägen das Miteinander.

[ÜBER] DIE DROGENSZENE ALS SOZIALES UMFELD



Paar umarmt sich

„Ich kenne hier Leute. Wenn ich jemanden treffe, den ich gut leiden kann, also, den ich sogar so als Kollegen früher gesehen habe, dann freue ich mich auch. Und dann ist das eigentlich eine lockere Stimmung.“ [Interview 03]

„Einer beklaut den anderen, die konsumieren neben den Leuten, einer zieht den anderen ab“ [Interview 05]





Die abwertende Beobachtung durch Passant*innen führt zum sozialen Ausschluss und dem Eindruck, das eigene Verhalten rechtfertigen zu müssen.

Drogenkonsumierende Menschen werden als Störungen der öffentlichen Ordnung stigmatisiert und auf diese Weise zu Opfern von subtilen und teils auch sehr offenen Verdrängungsmechanismen.

[ÜBER] STIGMATISIERUNG

Zudem findet in den lokalen Medien eine Berichterstattung über die Drogenszene statt, die zu weiteren Stigmatisierungen führt. Der Neumarkt wird als „Drogen-Hölle“ (Express, 26.10.2022) markiert und das mögliche Aufkommen von Fentanyl wird mit dem Einzug einer „Zombie-Droge“ verglichen (Kölner Stadt-Anzeiger, 06.03.2024), was einer Entmenschlichung der Konsument*innen gleichkommt. Diese negativen Zuschreibungen führen zu Selbst-Stigmatisierungen, welche sich negativ auf die psychische Gesundheit und Inanspruchnahme von Hilfen auswirken. Die Probleme verstärken sich.



„Und wir haben da gegessen und so und die ganzen Leute kamen an uns vorbei. Haben dann so geguckt und so, ne? Und ich bin ja so ein Typ, ich sage direkt, was ich denke. Ich so: ‚Wir haben nichts mit Pumpen zu tun‘, bei aller Liebe jetzt, ne? Wir wollten einfach nur eine rauchen, aber da habe ich mich schon miese gefühlt.“ [Interview 04]





Begegnungen mit Polizei und Ordnungsdienst, Überwachung durch Kameras sowie die Angst vor Repression und Strafverfolgung prägen den Alltag vieler Drogenkonsument*innen. Subjektive Sicherheit entsteht durch Vertrautheit mit dem Risikoumfeld, in dem durch Veränderungen neue Unsicherheiten entstehen.

[ÜBER] KONTROLLE UND KRIMINALISIERUNG

„Und hier auf dem Platz bei der Stadtbibliothek habe ich das Ordnungsamt fotografiert, weil das halt auch oft da ist. Die Polizei habe ich jetzt leider nicht wirklich erwischen können.“ [Interview 04]

[]



Überwachungskameras

„Aber es ist schon gefährlich natürlich. Wenn man bestimmten Leuten, die einen dann auch wirklich versuchen, wieder halt so irgendwas zu animieren und dann auch nicht lockerlassen. [...] Das stresst mich.“ [Interview 03]

„Angst habe ich nirgendwo. [...] Ich bin so bekannt hier. Ich bin seit 30 Jahren in der Szene, und keiner würde es wagen, mich anzupacken. Das ist einfach so.“ [Interview 01]

[]



Drogenkonsumräume und andere Angebote der niedrigschwelligen Drogenhilfe basieren auf einem akzeptierenden Arbeitsansatz. Das primäre Ziel liegt in der Überlebenssicherung und Schadensminderung. Zudem entlasten Drogenkonsumräume den öffentlichen Raum, da der Konsum in einem geschützten Umfeld stattfinden kann. Zum Überleben leisten auch Freunde und Bekannte einen Beitrag.

[ÜBER] DROGENHILFE UND SELBSTHILFE



Am Neumarkt

„Wofür haben wir diesen Raum? Da braucht sich keiner hinsetzen, um Crack zu rauchen. Die können alle schön hier reingehen. Also, habe ich kein Verständnis dafür. Ich geh ja auch hier rein und konsumiere meine Shore [Heroin]. Was soll das? Da laufen Kinder rum, Mann. Deswegen, ich verbinde nichts Gutes mit diesem Platz [Neumarkt], wirklich nichts Gutes, ne? Ich finde das auch nicht gut am Neumarkt, wenn da sich einer ein Blech raucht, ne, dann kriegt er von mir auch die Meinung gesagt, ne?“ [Interview 01]

„Ich habe hier im Konsumraum eine [Überdosierung] gehabt. [...] Ich bin gerade aus dem Knast gekommen, nach drei Jahren. Ich habe mich hier angemeldet und habe mir dann einen Schuss gesetzt, und der war einfach zu viel. [...] Ich hätte das sonst nicht überlebt, haben die mir auch gesagt im Krankenhaus.“ [Interview 01]

„Es hat nicht viel gefehlt, dass ich nicht mehr da wäre. [...] Die Augen haben so gemacht, die Lippen waren blau. Das wäre mein letzter Atemzug gewesen. Dann kam der Kollege und hat mir Wasser gegeben. So, um keine Panik zu kriegen.“ [Interview 05]





Neu

Markt Schildergasse

Josef-Haubrich-Hof Zentr

information



Drogenkonsument*innen, die sich in offenen Drogenszenen aufhalten sind in der Regel seit vielen Jahren körperlich und psychisch schwer erkrankt.

Sie sind als Teil einer gesellschaftlichen Randgruppe häufig Stigmatisierungen und Ausgrenzungen ausgesetzt. Mit dieser Ausstellung möchten wir einen Einblick in die Lebenswelt und den Alltag von diesen Menschen ermöglichen und ihre Perspektive zur Geltung bringen. Die Ausstellung soll zudem zur Entstigmatisierung dieser Menschen beitragen.

[ÜBER] NOTWENDIGE MAßNAHMEN

Offene Drogenszenen gibt es in vielen größeren Städten. Orte wie der Neumarkt lassen sich ebenso in anderen Städten finden. Die Lebenslagen der Drogenkonsument*innen und auch deren Probleme sind sehr häufig sehr ähnlich. Um den wachsenden Problemen und Konflikten entgegen zu wirken, bedarf es einer Vielzahl von aufeinander abgestimmten Maßnahmen. Suchthilfe und Politik sind gefordert, diese zu ermöglichen.

Notwendige Maßnahmen

- [] Ein flächendeckender Zugang zu sicheren Konsumbedingungen, wie sie Drogenkonsumräume bieten. Es bedarf ebenso sicherer Konsumbedingungen in Notschlafstellen – dies ist in Deutschland bisher nicht möglich.
- [] Tagesruhestätte für Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben und insbesondere Crack konsumieren.
- [] Eine niedrigschwellige Substitutionsbehandlung, auch für Menschen ohne Krankenversicherungsschutz.
- [] Effektive Maßnahmen um die Wohnungslosigkeit zu bekämpfen. Der Ansatz Housing First sollte als Regelangebot in den Kommunen vorgehalten werden.
- [] Niedrigschwelliges Drug Checking für Menschen in offenen Drogenszenen sowie der Zugang zu Naloxon, einem Medikament, das im Drogennotfall auch durch medizinische Laien verabreicht werden kann.
- [] Der Mikro-Handel, d. h. das Dealen von Drogen von Konsument*in zu Konsument*in, sollte innerhalb von Suchthilfeeinrichtungen in sicheren Bereichen toleriert werden. Hierdurch werden die Sozialräume entlastet. Die Stadt Zürich hat damit sehr gute Erfahrungen gesammelt.
- [] Die Einrichtung und konzeptionelle Weiterentwicklung von Szenetreffpunkten im öffentlichen Raum, in denen der Aufenthalt von Drogenkonsument*innen geduldet wird.
- [] Die Entkriminalisierung von Drogenkonsument*innen entlastet die erkrankten Menschen und ermöglicht bessere Zugänge zu Hilfen. In Portugal sind durch die Entkriminalisierung von Drogenkonsument*innen und den Zugang zur Suchtberatung die Zahl der Drogentodesfälle deutlich gesunken.



[[